

Einleitung

Die mittelalterliche Dichtung von Salomon und Markolf erzählt von einem Experiment, das der hässliche Bauer dem weisen König öffentlich vorführt. Dieser hatte eine Katze dressiert, die ihm zu Tisch aufrechtstehend eine Kerze hielt. Markolf lässt nun nacheinander drei Mäuse durch den Saal laufen, um die Katze zu irritieren. Nachdem diese zweimal durch das Räuspern des Königs zurückgehalten wird, gibt sie beim dritten Mal ihrem Jagdinstinkt nach. Als Markolf dieses sieht, spricht er zum König: »Wahrlich, König, ich habe dir öffentlich bewiesen, daß Natur stärker ist als Erziehung.«¹

Das kleine Exempel verhandelt die Geltungsansprüche zweier bekannter Thesen über Macht und Ohnmacht der Gewohnheit. Gilt einerseits der Satz, dass die Gewohnheit die zweite Natur darstellt – *consuetudo altera natura* –, wie es an der abgerichteten Katze sichtbar wird, so scheint Markolfs Experiment das Gegenteil zu beweisen: *natura plus valet quam nutritura*. Offenbar können beide Sätze je für sich Geltung beanspruchen. Während rational orientierte Diskurse – z. B. Philosophie, Didaktik, Diätetik, Domestikation – auf die Kraft der Gewohnheit setzen, demonstriert die Exempelliteratur über konkrete Fallverhandlungen immer wieder die Macht der Natur. Die gegenläufigen Geltungsansprüche der beiden Sentenzen repräsentieren damit einen Typus von Wissen, der die rationale Verfügung des Menschen über die Natur nicht als selbstverständlich gegeben ansieht. Noch aus moderner Sicht verhandelt das Exempel eine nicht entscheidbare Grundfrage menschlicher Prägung, die in der binären Formel ›Natur oder Kultur‹ zu einer Leitdifferenz abendländischen Denkens geworden ist.² Gewohnheit stellt aber insofern eine beson-

1 »Ecce, rex, coram te probavi melius valere naturam quam nutrituram.« Salomon et Markolfus. Hg. von W. Benary, Heidelberg 1914, S. 30f. Vgl. Sabine Griese: Natur ist stärker als Erziehung. Markolf beweist ein Prinzip, in: Natur und Kultur in der deutschen Literatur des Mittelalters. Colloquium Exeter 1997. Hg. von Alan Robertshaw und Gerhard Wolf, Tübingen 1999, S. 215–229.

2 Jacques Derrida: Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen, in: ders.: Die Schrift und die Differenz. Übersetzt

dere Ausprägung von Kultur dar, als sie jenseits rein rationaler Parameter über den Prozess der Einübung operiert. Die dreifache Wiederholung der Probe ist daher alles andere als zufällig, da sie dem Faktor Zeit Rechnung trägt. Wenn die Katze schon beim ersten Mal nachgegeben hätte, erwiese sich die Dressur gegenüber der Notwendigkeit der Natur als zufällig. Erst die Wiederholung konstituiert die Regel, macht Kontinuierung wahrscheinlich und Kultur erwartbar. Aus dieser Sicht stellt Natur keine unhintergehbare Größe dar, vielmehr eröffnet Kultur über Gewohnheit einen Gestaltungsspielraum, innerhalb dessen auf induktive Verfahren, auf Einübung, gesetzt wird. Mit dem Nachgeben im dritten Anlauf allerdings scheidet die Induktion, setzt sich gegen die erwartete Wahrscheinlichkeitsregel wieder die Notwendigkeit der Natur durch. Im Horizont dieses Spannungsfelds von Notwendigkeit, Wahrscheinlichkeit und Zufälligkeit scheint das Exempel auch auf das Spektrum menschlicher Verhaltensoptionen zu verweisen.

In der Vita des Heiligen Benedikt wird eine ähnliche, aber signifikant andere Geschichte erzählt. Ein sehr frommer Laie, der jährlich seinen Bruder im Kloster besucht, hat es sich zur Gewohnheit gemacht (»consueverat«), den Weg aus Ehrerbietung gegenüber dem Abt Benedikt nüchtern zu gehen. Eines Tages nun, als er auf dem Weg zum Kloster ist, schließt sich ihm ein Wanderer an, der Wegzehrung bei sich hat. Nachdem sie eine Weile gegangen sind, fordert dieser den Laien auf, zu rasten und zu essen, um sich für die Wanderung zu stärken. Der fromme Mann weigert sich mit dem Hinweis auf seine Gewohnheit: »denn ich bin gewohnt, immer nüchtern zum verehrungswürdigen Abt Benedikt zu kommen.«³ Als sich der Weg hinzieht und die Zeit fortschreitet, fragt der Geselle aufs Neue nach einer Rast.

von Rodolph Gasché, Frankfurt a. M. 1985, S. 422–442; Robert Weninger: Literarische Konventionen. Theoretische Modelle. Historische Anwendungen, Tübingen 1994, S. 19.

3 »quia ad venerabilem patrem Benedictum ieiunus semper venire consuevi.« Gregor der Große: Vita Benedicti. Das Leben und die Wunder des verehrungswürdigen Abtes Benedikt. Lateinisch/Deutsch. Nach der Ausgabe von Adalbert de Vogüé übersetzt und kommentiert von Gisela Vollmann-Profe, Stuttgart 2015, II,13,1.